

Christina Clever, Torben Gebhardt (Hrsg.)

CONVIVIUM

Bochumer Nachwuchskolloquium für Mittelalterstudien 2009



Schriften des Studentischen Arbeitskreises Mittelalter
der Ruhr-Universität Bochum

3

Traugott Bautz
Verlag GmbH

CONVIVIUM

**Bochumer Nachwuchskolloquium
für Mittelalterstudien 2009**

(SStAM 3)

Christina Clever, Torben Gebhardt (Hrsg.)

CONVIVIUM

Bochumer Nachwuchskolloquium für Mittelalterstudien 2009



Schriften des Studentischen Arbeitskreises Mittelalter
der Ruhr-Universität Bochum

3

Traugott Bautz
Verlag GmbH

Schriften des Studentischen Arbeitskreises Mittelalter
der Ruhr-Universität Bochum, Bd. 3

Bibliographische Informationen der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detailliert bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnd.ddb.de> abrufbar.

Titel:

Liber ethicorum des Henricus de Alemannia (Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, Kupferstichkabinett, Min. 1233) – Reproduktion mit freundlicher Genehmigung von *The Yorck Project* nach GNU Free Documentation Licence.

Verlag Traugott Bautz GmbH 99734 Nordhausen 2010
ISBN 978-3-88309-605-6

Inhalt

Vorwort	7
<i>Eva von Conzen (Bochum)</i>	9
Heiligkeit als narratives Konstrukt. Maria Magdalena in der Schottischen Legendensammlung des späten 14. Jahrhunderts	
<i>Roland Alexander Ißler (Bonn)</i>	23
La veritez qui souz les fables gist couverte. Zur christlichen Anverwandlung der Verwandlungen im Ovide moralisé	
<i>Björn Gebert (Berlin)</i>	43
Die Position des Klosteroberen bei Zisterziensern und Kartäusern im hohen Mittelalter	
<i>Markus Poggel (Siegen)</i>	65
Klerikale Stadtherrschaft vs. städtische Emanzipation. Ausgewählte Beispiele der Auseinandersetzungen zwischen den Bischöfen und der Stadt Paderborn im Spätmittelalter	
<i>Ivette Nuckel (Bremen)</i>	87
Arbeitsunfähigkeit im Spätmittelalter. Problemanalyse und Lösungsstrategien	
<i>Alexander Brämer (Paderborn)</i>	109
Untersuchungen zu <i>gens</i> und <i>regnum</i> im Kent des 5., 6. und 7. Jahrhundert	
<i>Isabel Blumenroth (Aachen)</i>	135
Mit Herz und Feder für die <i>libertas ecclesiae</i> . Johannes von Salisburys Engagement im Becketkonflikt (1164 – 1170) im Spiegel seiner Exilskorrespondenz	
Register	161

Vorwort

Für den 4. und 5. Juli 2009 lud der interdisziplinär ausgerichtete Studentische Arbeitskreis Mittelalter der Ruhr-Universität Bochum (StAM) zum Nachwuchskolloquium ein. Die Veranstaltung sollte jungen Nachwuchsforscherinnen und -forschern aus ganz Deutschland die Möglichkeit bieten, eine Abschlussarbeit oder Dissertation im Bereich der Mittelalterforschung vorzustellen und anschließend zu diskutieren. Besonders wichtig war uns dabei, dass ein Raum geschaffen werden konnte, in dem der Nachwuchs ungehemmt wissenschaftliche Erfahrungen außerhalb der eigenen Universität sammeln konnte.

Das hat in Bochum Tradition – die Form aber ist eine neue. Seit dem Frühjahr 2004 hat sich der StAM in unterschiedlichen Veranstaltungsformaten, etwa durch interne Arbeitsgruppen, universitätsöffentlichen Kolloquien und durch kleine Workshops mit auswärtigen Gästen, für eine frühzeitige Forschungsorientierung im Studium und den gegenseitigen Austausch zwischen Mittelalterinteressierten an der Ruhr-Universität eingesetzt. Seit einigen Semestern sucht der StAM nun sehr bewusst auch die Verbindung zu anderen Universitäten. Umso mehr freuen wir uns, dass wir Kolleginnen und Kollegen aus ganz Deutschland in Bochum begrüßen durften.

Zusammengekommen ist dabei eine ziemlich bunte Mischung an Themen, die aus den unterschiedlichsten Disziplinen von der Anglistik, über die Geschichtswissenschaften, Theologie und Germanistik bis zur Kunstgeschichte erforscht und diskutiert wurden. Die vorgestellten Forschungen beruhten auf Dissertationsprojekten, aber auch Magister- bzw. Master- und Staatsarbeiten, die uns über zwei Tage hinweg viele angeregte und engagierte Diskussionen beschert haben. Der vorliegende Band dokumentiert damit nicht zuletzt, wie vielfältig Mittelalterforschung sein kann – und, dass sich noch einiges im Fluss befindet. Einige Aufsätze sind als Dokumentationen der Ergebnisse von zu diesem Zeitpunkt bereits abgeschlossenen Arbeiten anzusehen, andere vielmehr

als Zwischen- oder Teilergebnisse einer umfangreicheren Untersuchung, die noch im Schwange ist.

Aus den verschiedensten Gründen konnten leider nicht alle Beiträge, die während des Kolloquiums zum Vortrag gebracht wurden, rechtzeitig in eine Schriftform gebracht werden, doch auch bei diesen Vorträgern möchte wir uns für ihr Mitwirken und die schönen Tage, die wir gemeinsam in Bochum hatten, bedanken.

Dank gebührt auch dem Historischen Institut der Ruhr-Universität Bochum, das uns die Räume zu Verfügung gestellt hat. Besonders aber wollen wir uns beim Verein zur Förderung der Lehre am Historischen Institut der Ruhr-Universität sowie dem AStA der Ruhr-Universität bedanken, ohne deren finanzielle Unterstützung Vieles nicht möglich gewesen wäre. Auch die Unterstützung einiger helfenden Hände soll noch erwähnt werden, namentlich Solveig Möllenberg, die sich umsichtig an der Planung und Durchführung des Kolloquiums beteiligt hat. Der Bautz-Verlag hat sich erneut sehr unkompliziert und entgegenkommend um die Drucklegung gekümmert. Auch dafür sind wir dankbar.

Zuletzt gilt unser besonderer Dank Dr. Hiram Kümper, der uns bei der Planung des Kolloquiums, aber auch bei der Verwirklichung dieses Bandes oft unter die Arme gegriffen hat.

Bochum, im Juni 2010

Christina Clever und Torben Gebhardt

Heiligkeit als narratives Konstrukt

Maria Magdalena in der Schottischen Legendensammlung
des späten 14. Jahrhunderts

Eva von Contzen

Die Beschäftigung mit der mittelalterlichen Hagiographie im angelsächsischen Sprachraum hat in den letzten zwei Jahrzehnten deutlich an Attraktivität gewonnen. Die Heiligenlegende war lange ein Stiefkind der Forschung, da den Viten wenig originäres und erzähltechnisch interessantes Potenzial zugetraut wurde; aus diesem Grund dominierten vor allem Gattungstypisierungen und Bestimmungen von Strukturmerkmalen, die über einen rein deskriptiven Zugang nicht hinausgingen: So nennt Hellmuth Rosenfeld die Legende eine „*einfache Form*“¹; laut Siegfried Ringler entspricht ihre Gestaltung generell einem „*ruhigen Bericht*“ mit einem konfliktlosen Handlungsablauf.² Jüngere Studien dagegen zeigen übereinstimmend, dass Heiligenviten eine lange unterschätzte Literaturform darstellen, deren komplexe Überlieferungstradition gerade zu individuellen, geographisch und zeitlich distinkten Realisierungen geführt hat. So unterscheidet sich der *South English Legendary*, entstanden im späten 13. Jahr-

¹ Hellmuth Rosenfeld: *Legende*, 2. überarb. Ausg., Stuttgart 1964. S. 265.

² Siegfried Ringler (Hrsg.): *Zur Gattung Legende. Versuch einer Strukturbestimmung der christlichen Heiligenlegende des Mittelalters*, in: Peter Kesting (Hrsg.): *Würzburger Prosastudien. Untersuchungen zur Literatur und Sprache des Mittelalters*. Kurt Ruh zum 60. Geburtstag, München 1975. S. 16. Beispiele struktureller Untersuchungen sind außerdem Régis Boyer: *An Attempt to Define the Typology of Medieval Hagiography*, in: Hans Bekker-Nielsen u.a. (Hrsgg.): *Hagiography and Medieval Literature. A Symposium*, Odense 1981. S. 27-36 und Theodor Wolpers: *Die englische Heiligenlegende des Mittelalters: Eine Formgeschichte der Legendenerzählung von der spätantiken lateinischen Tradition bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts*, Tübingen 1964.

hundert im Raum Londons, sowohl in seiner Darstellungsweise als auch in Form und Auswahl der Legenden maßgeblich beispielsweise von der *Gilte Legende* (um 1483 verfasst, eine Übersetzung der *Legenda Aurea*) oder den Legenden des Mönchs Osbern Bokenham, wobei die intendierte Leserschaft (die Legende als Lesung in der Messe, zur privaten Lektüre, als Teil der Erziehung von Kindern etc.) eine zentrale Leitlinie der Gestaltung darstellt.

Während sich der *South English Legendary* oder die *Gilte Legende* auf Grund ihrer großen Einflussbereiche und Leserkreise wissenschaftlicher Popularität erfreuen, ist die Schottische Legendensammlung (*Scottish Legendary*), wohl auch wegen ihres frühschottischen Dialekts, lange vernachlässigt worden. Der *Scottish Legendary* ist im späten 14. Jahrhundert in den *Lowlands* entstanden und nur in einer einzigen Handschrift überliefert.³ Die fünfzig Heiligenviten aus kurzen *rhyming couplets* umfassen insgesamt über 33 000 Verse. Die Frage nach einem möglichen Autor hat die (frühe) Beschäftigung mit der Sammlung lange beherrscht; auf Grund aus späterer Sicht äußerst unsicheren Übereinstimmungen wurde John Barbour (1316-1395), Erzbischof von Aberdeen und Verfasser des Gedichtes *Bruce* über König Robert I. in den Schottischen Unabhängigkeitskriegen, als Autor vorgeschlagen. Während Horstmann diese Ansicht teilt, argumentiert Metcalfe überzeugend dagegen; seit Paul Buss' umfassender Auseinandersetzung mit dem Thema⁴ gilt die Autorschaft Barbours endgültig als widerlegt. Heute geht man davon aus, dass der Autor dem Klerus angehörte, wie sich mehrfach aus Erzählerkommentaren ableiten lässt, dass er schon höheren Alters war und, wie er selbst angibt, vor den Legenden ein Werk über Jesu Leben und Marias Himmelskrönung verfasst zu haben:

I hafe translatit symply

³ CUL Gg.ii.6. Die maßgebliche kritische Ausgabe von W. M. Metcalfe (*Legends of the Saints in the Scottish Dialect of the Fourteenth Century*. S.T.S. 3 Bde. Edinburgh: Blackwood, 1888) stammt aus den Jahren 1888 bzw. 1891-96; die erste Edition von Carl Horstmann (Barbour's des schottischen Nationaldichters Legendensammlung nebst den Fragmenten seines Trojanerkrieges. 2 Bde. ND der Ausgabe von 1881/82. Wiesbaden 1967) wurde bereits 1881 veröffentlicht, ist aber in ihrer Kommentierung deutlich knapper.

⁴ Paul Buss: Sind die von Horstmann herausgegebenen schottischen Legenden ein Werk Barbours?, in: *Anglia* 9 (1886), S. 439-514.

*Sume part, as I fand in story,
Of Mary & hir sone Jhesu...*⁵

Der Dialekt, den der Autor verwendet, wird als frühschottisch (*Early Scots*) bezeichnet und ist von *Middle Scots* insofern zu unterscheiden, als er eine nördliche Variante des Mittelenglischen denn eine distinkt schottische Sprachausformung ist. Zeitlich wird die Entwicklung des *Middle Scots*, das sich deutlich vom Mittelenglischen abhebt, erst um 1450 beginnend angesetzt; der Dialekt der Sammlung wird jedoch allgemein auf 1380 bis 1400 datiert.⁶ Entgegen Horstmanns Meinung, der Dialekt stamme aus Aberdeen (vermutlich verleitete ihn seine Meinung, dass Barbour der Autor sei, zu dieser passenden Annahme), ist für Metcalfe eine genaue Lokalisierung unmöglich.⁷ Insgesamt ist die Legendenammlung in ihrer schriftlichen Fixierung sehr inkongruent; dieselben Worte finden sich oft in drei oder vier verschiedenen Schreibweisen in unmittelbarer Folge, z. B. „*baf*“, „*baff*“, „*haff*“, „*haue*“ oder „*we*“, „*was*“, „*wase*“.⁸ Der Autor selbst bezeichnet seine Sprache als „*ynghlis towng*“,⁹ wodurch die Nähe zum mittelenglischen Sprachraum auch im Bewusstsein des Schreibers demonstriert wird.

Was die Gesamtkomposition der Viten betrifft, herrscht Uneinigkeit; für eine klare Leitlinie der Anordnung konnte bisher nicht überzeugend argumentiert werden. Horstmann teilt die Legenden in acht Gruppen ein, basierend auf dem Charakter der Heiligkeit und dem jeweiligen Inhalt (z. B. vier Märtyrer, vier Bekenner, zehn Jungfrauen)¹⁰, was jedoch zu einer Zerstückelung führt, die letztendlich kein klares Gestaltungsprinzip erkennen lässt. Metcalfe lehnt eine zu Grunde liegende Struktur gänzlich ab; seiner Meinung nach sind die ersten fünfzehn Legenden der Evangelisten und Apostel bewusst angelegt, alle danach

⁵ Prologue, ll. 37ff.

⁶ Vgl. W. M. Metcalfe: *Legends of the Saints* (wie Anm. 3), S. xxii.

⁷ *Legends of the Saints* (wie Anm. 3), S. xxii.

⁸ Vgl. W. M. Metcalfe: *Legends of the Saints* (wie Anm. 3), S. x.

⁹ XVIII, l. 1471.

¹⁰ Vgl. W. M. Metcalfe: *Legends of the Saints* (wie Anm. 3), S. xiiif.

folgenden aber wahllos hinzugefügt worden.¹¹ Es ist jedoch zu vermuten, dass der Autor seine Legenden bewusst angeordnet und als Sammlung konzipiert hat, deren Einzelviten sinnvoll aufeinander bezogen sind. Wie kunstvoll und überlegt die Viten angelegt sind, verdeutlicht beispielhaft die Detailanalyse der Legende von Maria Magdalena, die ein Paradebeispiel der besonderen Erzähltechnik der schottischen Legendsammlung liefert.

Die Legende der Maria Magdalena folgt als sechzehnte auf die Viten der Apostel und Evangelisten (auf Barnabas) und bildet zusammen mit der folgenden Legende von Martha ein Paar der beiden wichtigsten weiblichen Nachfolgerinnen Jesu. Der Autor nennt sie „*co-apostol*“¹². Nach Martha folgt Maria aus Ägypten, vermutlich wegen ihrer Ähnlichkeit zu der Vita von Maria Magdalena; insgesamt erzählt der *Scottish Legendary* die Leben von neunzehn Frauen. Auffällig ist, dass trotz der südschottischen Herkunft und dem dort lebenden Leser- bzw. Zuhörerkreis nur zwei rein schottische Heilige in die Sammlung aufgenommen wurden (Machor, XXVII, und Ninian, XI). Ebenso erstaunlich ist, dass dagegen George, der seit 1349 offizielle englische Nationalheilige, nicht fehlt (XXXIII).

Der Maria-Magdalena-Legende liegt als Quellen die *Legenda Aurea* zu Grunde, jedoch behandelt der Autor sie, wie bei fast allen Legenden, „mit der grössten Freiheit“.¹³ Der Umgang mit der lateinischen Quelle zeugt von kreativen Eingriffen und Änderungen, wobei mehrere Traditionen verknüpft werden. Die narrative Ausgestaltung operiert dabei auf verschiedenen Ebenen, die letztendlich ein Gesamtbild der individuellen Heiligkeit konstruiert. Im Fokus soll an dieser Stelle nicht ein detaillierter Vergleich der Maria Magdalena im *Scottish Legendary* mit der *Legenda Aurea* oder anderen möglichen Quellen stehen, sondern die tatsächliche Darstellung in der schottischen Sammlung, da eben diese Version, mit den individuellen Eingriffen des Autors in der frühen schottischen Vernakularsprache, diejenige war, die das Publikum gehört bzw. gelesen hat.

¹¹ Vgl. *Legends of the Saints* (wie Anm. 3), S. xvf.

¹² XVI, l. 49.

¹³ Horstmann: *Barbour's Legendsammlung* (wie Anm. 4), S. vii.

Maria Magdalenas Vita war eine im Mittelalter sehr verbreitete, die auf der Basis einiger weniger Textzeugnisse im NT das Potenzial einer wichtigen Frau im engsten Umkreis Jesu ausschöpft. Die Bibel nennt ihren Namen sieben Mal als Jüngerin bzw. als Anwesende und Zeugin Jesu Kreuzigung und Auferstehung;¹⁴ nach Lk 8,2 und Mk 16,9 war sie vor dem Zusammentreffen mit Jesus von sieben Dämonen besessen, wobei die Siebenzahl auf die besondere Schwere der Krankheit hindeutet.¹⁵ Neben dieser Maria aus Magdala¹⁶ werden im NT weitere „Marias“ und namenlose Frauen erwähnt, deren Identitäten in der mittelalterlichen Tradition mit Maria Magdalena verschmolzen sind: Maria aus Bethanien, die Schwester der Martha und des Lazarus, die Jesu Füße salbt (Joh 12,1-11), die namenlose Sünderin aus Lk 7,36-50, die wie Maria aus Bethanien Jesus salbt und seine Füße mit ihren Haaren trocknet, sowie eine weitere namenlose Sünderin, die Ehebruch begangen hat und von Jesus vor der Steinigung bewahrt wird (Joh 7,53-8.11). Einen beträchtlichen Einfluss auf diese Identifikation hatte Papst Gregor der Große, der die Traditionen bündelte und *„dadurch eine einheitliche Gestalt [schaffte], die sich kraft seiner Autorität in der westlichen Kirche durchsetzte“*.¹⁷ Seit dem 9./10. Jahrhundert übte zudem die Vita der Maria Aegyptiaca, einer Sünderin, die 47 Jahre in der Wüste lebte und für ihre Sünden büßte, einen so starken Einfluss aus, dass Maria Magdalena auch in der *Legenda Aurea* nach langer missionarischer Tätigkeit — ein Traditionsstrang der Gnostik (vgl. das apokryphe *Evangelium nach Maria*, das ihre Rolle als aktive Jüngerin hervorhebt) — als Büßerin in der Wüste lebt und dort stirbt.¹⁸ Auf diese etablierte Tradition baut der *Scottish Legendary*, der (nach dem Vorbild der *Legenda Aurea*)

¹⁴ Nämlich in Mk 15,40f.47; 16,1.9-11; Lk 8,2; Joh 19,25; 20,1f.11-18.

¹⁵ Vgl. Ingrid Maisch: Maria Magdalena. Zwischen Verachtung und Verehrung. Das Bild einer Frau im Spiegel der Jahrhunderte, Freiburg i. Br. 1996, S. 12.

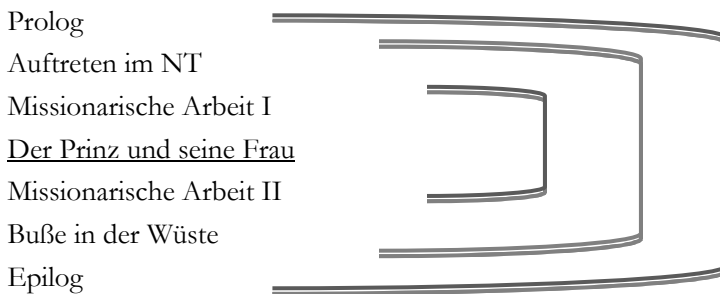
¹⁶ Es ist eine wichtige Tatsache, dass Maria nach ihrer Herkunft benannt wird, also aus der Sicht der Einheimischen, die sie als Fremde empfinden. Zugleich deutet der Ort darauf hin, dass sie weder verheiratet ist noch einen Sohn hat, nach dem sie benannt werden könnte (Maria, die Mutter des...); ihre Identität wird über sie selbst, nicht über einen Mann definiert.

¹⁷ Vgl. Ingrid Maisch: Maria Magdalena (wie Anm. 15), S. 52. Vgl. zu Gregor 33. *Hom. in Luc.* 7, PL 76, 1238-46; 25 *Hom. in Joh.* 20, PL 76, 1188-96.

¹⁸ Vgl. Ingrid Maisch: Maria Magdalena (wie Anm. 15), S. 61.

die verschiedenen Überlieferungsstränge zu einer konsistenten und in sich schlüssigen Vita vereint.

Die Legende der Maria Magdalena in der schottischen Legendensammlung gliedert sich in sieben Episoden auf vier Erzählebenen auf, die sich ringförmig umschließen und im Kern die Bekehrungsgeschichte eines heidnischen Prinzenpaares enthalten. Nach dem kurzen Prolog (V. 1-50) beginnt die Vita mit Magdalenas Familiengeschichte und Auftreten im NT (V. 51-180). Die Verse 181 bis 222 beschreiben, wie Maria nach Jesu Auferstehung in das heidnische Marseille reist, um dort missionarisch zu arbeiten. Im Mittelpunkt der Legende (V. 232-750) steht dann die Geschichte des Prinzenpaares der Stadt, die von Maria bekehrt werden und auf einer Pilgerreise nach Jerusalem Geburt, Tod und Auferstehung erleben und damit letztendlich ihren Glauben an Gott finden. Die Bekehrung der gesamten Stadt rundet Marias missionarische Tätigkeit ab (V. 751-776). Die Legende endet ringförmig mit dem Fokus auf Maria selbst, die dreißig Jahre in der Wüste lebt und von Engeln ernährt wird, bevor sie dort stirbt (V. 777-986). Schließlich beendet ein Erzählerkommentar als Epilog die Legende und leitet zur folgenden über (V. 969-990). Die äußeren drei Ebenen entsprechen sich, so dass sich das folgende Bild ergibt, in dessen Mitte die Erlebnisse des Prinzen und seine Frau stehen:



Die Legende ist also in drei konzentrischen Kreisen angelegt, wobei interessanterweise nicht Magdalena selbst, sondern das bekehrte Königspaar im Zentrum steht. Jede der vier Ebenen zeichnet sich durch eine spezifische, von